

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 10 (1896)

232 (3.10.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-224290](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-224290)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Postgebühren) 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5158) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pf., excl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwermere Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 232.

Bant, Sonnabend den 3. Oktober 1896.

10. Jahrgang.

Kosaken und Krämerseelen.

Der Sultan muß abgesetzt werden! Der große Mörder darf nicht länger regieren! So lautet die Devise der lärmenden Bewegung, die sich in England breit macht.

Welche Elemente mögen es sein, von denen diese Bewegung getragen wird? Gewiß ist es nicht das ganze englische Volk, wie die Blätter lägen, denn die englischen Arbeiter beteiligen sich nicht an solchen Demonstrationen. Es sind vielmehr jene Klassen der englischen Bevölkerung, welche die englische Politik mit ihrem brutal hervorgerathenen Egoismus so beeinflusst haben, daß sie den lebenden Namen „Krämerpolitik“ erhalten hat. Es sind die Händler groß und klein, die den Sultan absetzen wollen, denn die Annäherung der Türkei an Rußland hat ihnen die Befürchtung eingebläht, daß namentlich die englischen Handelsinteressen im Orient beeinträchtigt werden, was auch nicht ausbleiben wird, zumal auch in Ostanien die russische Machtstellung von England täglich empfindlicher verspürt wird.

Der in England angeammelte Groll der Klasse, die vom Exporthandel lebt, macht sich Luft in Demonstrationen zu Gunsten der in der Türkei so barbarisch behandelten Armenier. Angeblich können gewisse englische Krämerseelen das Abschlagen der christlichen Brüder nicht länger ruhig mit ansehen. Wir glauben nicht recht an dieses christliche Mitleid, das Angesichts des so schändlich mißhandelten Irlands noch niemals rege geworden ist. Die Mißthaten der englischen Krämerpolitik in Ostindien und neuerdings in Südafrika, wo sie im Natabeleland sich in wohlthätig türkischer Weise betätigt hat, geben eher einen Gegenstand für die Entrüstung des englischen Volkes ab. Aber es ist ja auch nicht das englische Volk, das soeben in Entrüstung aufwacht; es sind die herrschenden Klassen, und toll geworden, in ihren „heiligtsten“ Interessen sich verkehrt fühlende Krämerseelen können immer einen größeren Värm machen, als Leute, die einen allgemeinen menschlichen Zweck verfolgen.

Wir sind heute mehr als je der Ueberzeugung, daß die Armenier von Rußland zu ihrem Vorgehen angetrieben worden sind. Wir verabsäumen darum nicht weniger die jüdischen Schlichtereien, die in Konstantinopel und in Kleinasien veranfaßt worden sind, aber man darf doch nicht außer Augen lassen, daß die Türken prognostiziert werden sind mit der Absicht, das türkische Reich in eine unlösliche Ver-

wirung zu fügen und daraus die entsprechenden Vortheile zu ziehen“).

Daß der alte Gladstone sich an die Spitze der Bewegung stellt, kann unsere Auffassung nicht beeinflussen. Gladstone ist eben auch alt geworden und seine Orientpolitik hat ohnehin stets ihre schwachen Seiten gehabt.

In der Türkei sind schon öfters Sultane abgesetzt worden, und wir wären die Letzten, die gegen eine Absetzung an sich etwas einzuwenden hätten. Wir würden sogar nicht einmal in unserer Nachtruhe uns gekört fühlen, wenn die Russen dem Beispiel der Türken folgten und ihren Jaren absetzten, was in Rußland gleichfalls nichts Neues wäre.

Aber wie wollen es denn die Engländer anfangen, den Sultan abzusetzen? Das könnte doch nur durch ein unmittelbares militärisches Unternehmen geschehen; die englische Flotte müßte in der That versuchen, die Dardanellen zu forciren und in Konstantinopel eine Armee zu landen. Ein solches Unternehmen wäre toll zu nennen; es würde einen europäischen Krieg bedeuten. In der Türkei würden die Unruhen den Gipfelpunkt erreichen; die fanatischen Alttürken würden womöglich alle Christen ermorden und alle türkischen Provinzen würden einer blutigen und verheerenden Anarchie verfallen. Verschiedene benachbarte Mächte müßten einschreiten und Rußland würde selbstverständlich mit seinen Truppenmassen die Türkei überschwemen, natürlich im Interesse der „Ordnung“ und des christlichen Glaubens. Einen solchen Knäuel könnte Niemand mehr entwirren; der längst gefährdete Zusammenstoß von England und Rußland in Ostanien müßte erfolgen und der Weltkrieg wäre da.

In der That, die Engländer wissen nicht, was sie thun. In Deutschland giebt es Leute, die ihre Nachtreter machen. So schlägt die „Kreuzzeitung“ vor, man solle eine europäische Ueberwachungskommission einsehen, die aus europäischen und türkischen Staatsmännern bestehen und zwischen dem Sultan und seinen Ministern vermitteln soll. Erst wenn diese Kommission auch keine Ordnung zu schaffen vermöge, solle man zur Absetzung des Sultans

*) Die Behauptung des Anarchisten Vandauer, daß die armenische Bewegung eine „sozialrevolutionäre“ sei, halten wir für Ausschweiderei und Wichtigtuerei. Daß es in Armenien Sozialisten und „Sozialrevolutionäre“ giebt, ist unbestritten; aber Vandauer thut nur, was die türkische Polizei auch gethan hat, welche alle Armenier als „Anarchisten“ bezeichnete. Die Beweggründe sind dabei verschieden, aber die Armenier werden Herrn Vandauer für seine Bemühungen, sie zu Anarchisten zu stampfen, so wenig dankbar sein, wie der türkischen Polizei.

Ein Verrückter.

Kampf und Leben eines Lehrers.
Von Joseph Ruederer.

9) Radbrand verboten.

Göpfert drehte sich um und suchte nach dem beginnenden Worte:

„Na... ich hab'... ach, nein! Ich sag' dir's a andersmal. Deut' mag i net davon reden. 's wär was wegen der Anna.“

„Wegen der Anna?“

„Ja!“

„Dann kannst Du mir's heut' grad' so gut sag'n.“

„Ja, wenn's Dir recht is! Sonst hät' i aber a warten können, denn...“

„Seh' Di no amal nieder“, unterbrach ihn Balder.

„Wenn Du's net anders willst! Aber Du darfst mir nit in Uebel nehmen. Balder...?“

Da dieser keine Antwort gab, begann Göpfert in weitgeschweifiger Weise den Streit zu erzählen, den er eben mit dem Lehrer gehabt hatte. Alle Schuld schob er auf Gattl, der ohne jede Ursache die Gemüthlichkeit gestört und ihn schwer beleidigt habe durch eine unflätige Bemerkung über das ganze königliche Beamtenhumor. Am meisten aber beschwerte er sich über Gattl's vorlaute Ausrufung, die den mißglückten Deirathsantrag betraf, weil er dadurch vor den Bauern kompromittirt sei.

Balder verog während dieser Rede keine Miene. Er blies kleine Wolken aus seiner Zigarette und hörte den Betschuerungen Göpfert's

zu, der nach jedem Satze Ehre und Seigheit, dann wieder den Kreittanz als Zeugen der Wahrheit in's Treffen führte.

„No was soll mich das alles angehen?“ fragte Balder, als sein Kollege endlich fertig zu sein schien.

Das hatte Göpfert nicht erwartet. Sein zimmerrothes Gesicht sah sehr verduht drein, und er stotterte:

„Was Dich des angeht? Ja, is der Gattl net Dei fünfziger Schwiegerjohn? Kannst Du eahn net sag'n, daß sich so a Benschmen net paßt, und daß er mit solche... Sägen...“

„Sägen?“

„No ja, mit solche Redereien halt hinter'm Jau'n halten soll.“

Balder hühte den rechten Arm auf die breite Sophalehne und legte sein Knaup darauf:

„Göpfert, i will Dir was sagen“, fing er sehr ruhig an, „das sind Privattheorien, in die ich mich net einmisch'. Ich kann nit dufür, daß Dich die Anna damals net g'nommen hat, als Du um sie ang'halt' n hast. Daß der Lehrer von der Sach' Kenntniß bekommen hat, das hat sich net verhindern lassen: er is der Anna ihr Verlobter. Es is dunn von ihm, fomas auszusprechen, aber in 'm Streit, da gibst oft ein Wort das andere.“

„Also nachher muoß i mir von dem saubern Herrn einfach all's g'sall'n lass'n?“

„Du weest ihm net gar so viel schaldi blieb'n sein, glaub' ich, denn ohne Grund beleidigt der Lehrer net leicht a andere.“

„Verteibst si.“

schreiten. Aber man vergißt, daß eine solche Kommission doch aus den nationalen Fanatismus der Türken entflammten und die inneren Wirren vermehren müßte.

Indessen sind die englischen Demonstrationen, so lärmend sie sind, doch eben nichts als Demonstrationen. Die russische Diplomatie, die der englischen an Schlaubtheit überlegen ist und die letztere so manches Mal in den letzten Jahren überlistet hat, ist auch diesmal am frühesten aufgefallen. Die ganze Frage des Einschiutens ist schon entschieden und alles, was in England geschieht, kommt post festum. Die Russen sind schon in der Türkei, wenn auch nicht mit einer Armee oder Flotte. Aber es ist doch Thatsache, daß ein russischer General die Berschanungen der Dardanellen besichtigt hat. Das heißt so viel, daß wenn eine englische Flotte einen Angriff auf die Dardanellen machen würde, sie dort nicht nur auf eine türkische, sondern auch auf eine russische Flotte stoßen würde, die ihr den Eingang verperrte.

Die Situation hat sich im Orient also in ihr Geheißel verkehrt. Die Türkei resp. der Sultan hat sich den Russen in die Arme geworfen.

Früher verwendeten die Türken ihr Hauptaugenmerk auf die Bemachung des Bosporus, damit nicht unvermuthet eine russische Flotte aus dem Schwarzen Meer einbrechen könne. Die Engländer waren stets bereit, in einem solchen Fall zu Hilfe zu kommen, wie sie es auch 1878 thaten, als die russischen Oere sich vor Konstantinopel konzentrirten. Nunmehr werden die Dardanellen von Russen und Türken gemeinsam gegen die englische Flotte behütet.

Das heißt also, daß die Türkei von den Russen so gut wie erobert ist. Wer wird sie ihnen strengt machen? Niemand, denn der Jar retzt ja in Europa herum und „befeundet“ sich mit allen Mächten. Gerade in diesem Moment ist er sogar bei der Königin von England zu Besuch.

Was uns Sozialisten schließlich das Alles angeht?

Nun, wir sehen, wie eine geringe Bürgschaft für den Frieden die Militärstaaten sind. Jeden Moment eine neue Krisis, die immer die Gefahr des europäischen Krieges mit sich bringt, so lange sich die Mächte stets bis an die Zähne benannt gegenüber stehen.

Wir sehen, wie der Klassenstaat von seinen Interessen und Interessenten so leicht auf Abwege getrieben werden kann. England galt immer als ein Hort friedlicher Bestrebungen,

wenigstens in Bezug auf Europa. Da glaub man sich in seinen Handelsinteressen verlegt und sofort fährt ein Chauvinismus in die „oberen Zehntausend“, wie er schlimmer kaum gedacht werden kann.

Aber auch das russische Streben nach der Weltbeherrschung ist eine Gefahr für die höchsten Güter der Kulturvölker.

Seien wir darum unbeugsam in unserem Kampf gegen Militarismus und Kapitalismus!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Jameon-Einfall in Transvaal und die Theilnahme der Unterminister Cecil Rhodes, Beit und Konforten wird demnach ein deutsches Gericht, und zwar ein Hamburgisches, beschließen. Einer der Naubgenossen der Cecil Rhodes und Jameon, der aus Hamburg stammende Alfred Beit, hat die „Hamburger Nachr.“ wegen Verleumdung verklagt auf Grund eines aus der „Rhein.-Westf. Zig.“ abgedruckten südafrikanischen Briefes, der mit dem p. p. Beit nicht besonders sarr umging. Der Hamburger Bismardimitreiter ist darob zu höchter Ruch entflammt, moon wohl am besten die Thatsache zeugt, daß er Theile aus der ihm zugestellten Anklageschrift mittheilt und sie zu einer neuen Schimpfreville verwendet, in der auch die alte Bismard-Englandeindringlichkeit herausflingt. Man lese z. B. folgende hübsche Stelle: „Allerdings kommt es in der Politik unter Umständen auf den Erfolg an, wie Herr Beit in seiner Anklageschrift gegen uns geltend macht, aber was die Rhodelaute in Transvaal betrieben, war doch keine Politik, sondern ganz gewöhnliche Jagd nach fremdem Eigenthum. Wenn Herr Beit versucht, dies in seiner Klageschrift gegen uns zu streitiren, so finden wir es von seinem Standpunkt aus begründlich, aber weder durch die bisherigen englischen Feststellungen im Prozeß Jameon noch durch das Ergebnis der parlamentarischen Untersuchungskommission des Unterhauses dürfte an der Thatsache etwas geändert werden, die nach dem Urtheile der gesamten zivilisirten Welt feststeht: daß der Einfall Jameon's ein ganz gemeiner Banditenstreich war, hervorgegangen aus englischer Lüththeit nach den Reichthümern des Landes. Unserer Meinung nach wäre den Führern des „politischen“ Unternehmens des Dr. Jameon und ihrem intellektuellen Ueberber noch zu viel Ehre geschehen, wenn man sie wie die Franktireurs im deutsch-französischen Kriege behandelt hätte; denn diese waren doch in der Lage, für ihr völlerrechtswidriges Verhalten ideale Motive der Vaterlandsliebe anzuführen, während

„Und deshalb“, fuhr Balder fort, „macht ihr am besten die G'schicht zu zwei aus. Ihr braucht's kein Drüben. Seid's alt genug dazu.“

„Dast scho recht, Balder! alt g'nug san mir alle wma, besonders der Gattl, der Herr Diffs-lehrer!“

Früher sah der Förster in Göpfert's gift-gehwollenes Gesicht und klopfte dabei bedächtig die Wsche seiner Zigarette auf den Fußboden.

„Mit solche Sprüch“, sagte er ohne jede Erregung, „sollst eigentli net 'rum'schmeiß'n, Göpfert!“

„Bal mit der Mensch, der no nit is, injam beleidigt und hinstellt, als wie oan von seine Schuldbusen?“

„Auch dann net, denn wenn der Gattl auch a rabianer Mensch is, so muß ma denken, daß er dazu g'macht word'n is. Du kennst sei Leben net, weest net, was er durchg'macht hat. Z'erst haben's ihn von ein'm Ort zum andern g'schickt und verkehrt, angeblich weil er zum Lehrer net taugen soll und Jeungniß haben's ihm ausg'stellt.“

„Was is a Anstellung wie s' denken war. Warum? Weil er's abholst net verhanden hat, sei Meinung über's Leben und über politische Ansichten g'heim 'halten, und weil er e'n mit'n Kopf durch die Wand will.“

Des is freit net schlaun von ihm, denn man hat ihm darauffin g'dörig zug'st, so daß man jest, wo i' ihn volle fünf Jahr in unserm Rest hoden lass'n, gar nit mehr mit ihm anfangen kann, wenn man ihn unrichtig behandel't.“

„Also der mer den Herrn boß noch mit

Glacéhandschuh anassen?“ fragte Göpfert und bleckte seine kolossalen Zähne.

„Wenn d' mi net verheuten magst, na is 's besser, mir hör'n den Dickschus au.“

„No ja, i hab ja bloß g'moant! Ma derf wohl no was sag'n?“

„O ja, aber du sollst net blind auf 'n Menschen losbauen, der von Haus aus a prächtiger, guter Kerl is, und der heut längst sei wohlverdiente Anstellung hät', wenn er von vornherein in die richtigen Händ' kommen wär und net glei zu wäste bezapostelt, die 'n weg'n seiner großen Ehrlichkeit furchtbar ang'reind' hab'n.“

Der etwas schmerzmüthige Ton, in dem Balder geredet hatte, war seinem Kollegen nicht entgangen. Also zwickte und murmte sie den alten Starroß doch, die niedere und lächerliche Stellung, die der erbärmliche, alte Diffslehrer einnahm! Das war wenigstens eine gewisse Genugthuung, wenn auch nur eine geringe. Aber man mußte damit zufrieden sein, denn gegen die unannahbare Ruhe und Sicherheit des alten Försters, der kreitpurrig auf dem Sopha lag, war jest nichts zu machen; mit Festigkeit drang ma da nicht durch. Waren doch schon Vorgelichte von Fortiamt und von der Regierung bei Balder gar übel angekommen, als sie prob aufstehen mollten. Ein erhaunter Blick oder eine ganz ruhige Frage pflegte jeden zu entwaffnen, der ihm ohne Ursache nahe trat.

Abgeblüht und blamirt! dachte Göpfert, als er jest aufstand und seinen Stuhl in die Ecke schte.

(Fortsetzung folgt.)



bei dem nächsten Jubiläum nach Transoal kein anderes Eigentum als ganz gemeine Siedt nach fremdem Eigentum an Siedten und Land im Siedte war. Wir hätten es vollkommen recht gefunden, wenn Dr. Jansen und seine Genossen ohne Weiteres geküsst worden wären, und es wäre unferes Erachtens auf Eins herausgenommen, ob man die Zutrittigen als Gauner oder Räuber bezeichnen hätte. — Die Charakteristik der Transoalländer und ihrer Hintermänner ist ja nicht uninteressant. Aber sicher ist, daß, hätten sie Erfolg gehabt, sie anders beurteilt werden würden, zumal von Leuten, die bei grüner Gerechtigkeit der „Samb. Nachr.“, den sich nur der Erfolg vor einer Anklage auf Hochverrat geschützt hätte. Wäre 1866 der Krieg für Preußen unglücklich ausgefallen, so wäre der Sprenger des deutschen Bundesstabes sicher als Hochverräter zur Rechenschaft gezogen worden.

Die Unterredung in Sachen Peters nimmt ihren Fortgang. Wie es heißt, ist nunmehr der Aufenthalt des Bischofs zuerit ermittelt worden, an den Peters den famosen Brief geschrieben haben soll. Er hält sich gemächlich in Sankt Petersburg auf, und seine Vernehmung dürfte inzwischen bereits erfolgt sein. Ebenso ist es gelungen, den Aufenthalt der übrigen noch ausstehenden Zeugen zu ermitteln, so daß der Abschluß des Ermittlungsverfahrens in Kürze bevorsteht.

Dem preussischen Städtetage, welcher am 29. September in Berlin zusammengetreten ist, widmet die „Voss. Ztg.“ folgende Betrachtung: „In freier, durch kein Gesetz gebotener Vereinigung suchen die Vertrauensmänner des deutschen Bürgerthums über Maßnahmen zur Förderung des Interesses der Gemeinden und zur Wahrnehmung des Einflusses, der den Städten gebührt, ein Einvernehmen herzustellen. Die Städte werden seit Jahren in der Gesetzgebung mit einer Wignung behandelt, wie sie im Mittelalter das Junkertum den Kräutern entgegenbrachte. Man hört in den Bauernvertretungen die gebilligsten Angriffe auf das Bürgerthum; man begünstigt im Steuerwesen das platte Land und bedrückt die Städte; man sieht begierig zu, wie kleine Landkreise, die im Wirtschaftswesen und geistigen Leben der Nation herzlich wenig bedeuten, gehnäd und zuzugleich mehr Antheil an der Gesetzgebung haben, obwohl grüßlich die Wahlweise an Bevölkerungszahl gleich sein sollen. Man verzweifelt den Städten das gleiche Recht, und damit hört das allgemeine Wahlrecht auf, der getreue Spiegel des Volkswillens zu sein. Welche Mißbilligung bezeugen nicht oft den städtischen Behörden im Verkehr mit der Staatsverwaltung! Man hat dem Freiherrn v. Stein ein schönes Denkmal auf dem Dönhofsplatz errichtet; aber von seinem Geiste, von dem Geiste, in dem die Städteordnung geschaffen wurde, verspürt man heute nur zu wenig an hohen Stellen. Ueberall begegnet man wieder der Neigung zur Bevormundung wie in den Tagen des Herrn v. Rodow und der Lehre vom beschränkten Unterthanenverstand. In solchen Zeiten ist es heillos und nötig, daß das Bürgerthum kräftig zusammensteht und vernehmlich seine Stimme erhebt.“ — So berechtigt die Mahnung ist, kommt sie doch gar spät, vielleicht zu spät. Das deutsche Bürgerthum trägt selbst die Schuld daran, daß es von den Junkern und der Bureaokratie verächtlich behandelt und bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt und zurückgedrängt wird. Es hat ihm von jeher an dem nöthigen Selbstbewußtsein gefehlt und durch Frieden und Schamlosigkeit und Eifersüchten hat es zu erschmeiteln verucht, was es nicht zu ertragen wagte. Kein Wunder, daß verächtliches Dahinschreiten über seine Interessen die Folge gewesen ist. Und selbst heute, wo es diese Folgen so bitter empfindet, kann es noch nicht einmal die Kraft finden, sich dieser systematischen Verächtlichkeit energisch zu erwehren, aus der Defensiv in die Offensive überzugehen. Seine Furcht vor dem andrängenden Klassenbewußtsein der Proletariat ist viel zu groß, um sich nur zu vertrauen, gegen die junkertlich-bureaokratische Reaktion sich ernsthaft aufzusetzen. Die Klagen über die Zurücksetzung des Bürgerthums können deshalb nur tönnisch wirken.

Der glänzende Erfolg der Sozialdemokratie bei den Göttinger Landtagswahlen hat die Gegner, die den Sommer über nichts Besseres zu thun mußten, als den nun erhaltenden Rückgang der Sozialdemokratie zu prophesieren, gänzlich verblümt. Und wiederum entschlagen sie sich der Mühe, nach den tiefsten Ursachen des unaußhaltbaren Fortschrittes der Sozialdemokratie zu suchen, und schließen sich lieber gegenseitig die Schuld in die Schuhe. Ein national-liberales Blatt hatte, aus der Noth eine Tugend machend, erklärt, daß es vielleicht sogar wünschenswert ist, wenn die Sozialdemokraten die Mehrheit im Landtage erhalten, weil die bürgerlichen Parteien aus einem so kritischen Bestreben vielleicht lernen würden, in Zukunft besser zusammenzuhalten. Die „Kreuz-Ztg.“ hebt dem sehr bestimmlich gegenüber und erwidert: „Wir bescheiden das sehr. Auf die dauernde Wirkung solcher Erfahrungen ist keinesfalls zu rechnen. Wie der Reich sich an Alles gewöhnt, so würde sich der Göttinger Landtag wahrscheinlich sehr rasch mit einem sozialdemokratischen Präsidenten wenn nicht befremden, so doch abfinden wissen. Bescheidend bleibt die Auffassung des genannten Blattes darum aber doch; nur auf Ausserlich-

keiten eben kommt es ihm an. Daß die Fortschritte der Sozialdemokratie in Götting mit der fleißigen „Arbeit“ der Liberalen im engsten Zusammenhange stehen, darauf ist mit keinem Worte hingewiesen. Das würde aber freilich auch in arger Verlegenheit stehen müssen; denn was könnte im Sinne innerer Unzufriedenheit? Auf ihre fleißige Thätigkeit und Unzulänglichkeit wollen die Liberalen doch keinesfalls verzichten; eben so wenig fällt es ihnen ein, ihren großkapitalistischen Standpunkt aufzugeben. Es bliebe in der That nur übrig, sich in mechanischer Weise zusammenzusetzen, wie es unter besonderen Umständen hier und da auch geschieht. Diese besonderen Umstände lassen sich aber nicht beliebig schaffen, in gewöhnlichen Verhältnissen fehlt die „Stimmung“, auf die es hier ankommt, durchaus, und so können die Sozialdemokraten, ohne selbst sonderlich viel „Stimmung“ zu zeigen, doch vorwärts kommen.“ — Zum Schluß trostet sich das Junkerblatt damit, daß die eigene Kraft der Sozialdemokratie „sichtlich zurückgeht“. „Und doch — ein flüchtiger Schauspiel kann es gar nicht geben, als es eine Gesellschaft bietet, die vor dem „Nulturn“ die Wäffen streckt, weil sie alle Hände voll zu thun hat, um zu verhindern, daß der organische Wiederaufbau der Berufsklassen fortschreite, auf dem die Hoffnung freier Arbeit allein beruht.“ — Man sieht, daß auch das Junkerblatt sich eine recht trübe Bille auf die Nase setzt, um nicht zu sehen, was ist, und sein altes Stedenpferd des „Wieder-aufbaues der Berufsklassen“ weiterreiten zu können.

Schulmannbegnadigung. Der Köln. Volks-Ztg. wird aus Rheintal geschrieben. Der Polizeiwachtmeister Fischer und der Straßmann zu Düsseldorf wegen Mißhandlungen eines Schreinergehilfen zu fünf bzw. drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden waren, sind unter Erlass der Gerichtsfolgen begnadigt worden. Bürgermeister Dr. Strauß, welcher das Begnadigungsgesuch eingereicht und befürwortet hatte, bezeugt die I. Z. in der Stadterörterung das Urtheil als schwer und hart und meint, daß die Beamten seien durch die Amtsentsetzung „ähnlich über daran“. Die „Köln. Volks-Ztg.“ bemerkt dazu: „Es kann angeht, dieser sich häufen Fälle nicht Hundert nehmen, daher die Verthe in Erörterungen über das Begnadigungsgesuch sich erhebt. Fast überall kommt der Gedanke zum Ausdruck: jedes Recht, das jedes Vordere, kann in eine ernste Gefahr umschlagen, wenn die dem verantwortlichen Rathgebungen an den Monarchen vertrauten Personen nicht gleich ihres Amtes walteten.“ Es scheint fast, als ob durch die Begnadigung der Grundbaufgestellt werden sollte: „Schuldente können gegen Lebelthäter nichts Böses thun.“ Diese grundsätzliche Strafflosigkeit braucht nur einige Zeit in Kraft zu sein, so wird sie zwei Folgen haben: ziellose Rohheit auf Seiten der Schuldte und argwöhnigen Haß gegen sie in den weitesten Volkstheilen.

Fußmahl in Alsh. Die „Münchener Post“ schreibt: „Die Schierei des lgl. Jagd-aufsichters Baumgartner aus Wümen pfändende Kinder in dem Walde bei Alsh, bei der — es ist seitdem ca. 1/2 Jahr verlossen — zwei Knaben nicht unerheblich verwundet wurden, hat bis jetzt noch keine Sühne gefunden. Das uns von unserem Betrückerliter seinerzeit übergebene corpus delicti, die verschlossene blutige Leberhufe des bei dieser Affäre verwundenen Knaben Johann Schredt liegt noch auf unserer Redaktion. Dem bei uns betref der Sache anfragenden Vater eines der verletzten Knaben haben wir mitgeteilt, daß vom 1. Oktober ab eine dritte Strafkammer in Funktion treten werde, und daß seine Meinung, der Herr Staatsanwalt habe den Fall verdrängen, eine irrige sei, da wir das gute Gedächtnis der Herren Staatsanwälte aus eigener Erfahrung kennen.“

Schweiz. Jürich, 27. Septbr. Der Bundesrath hat die Nationalrathswahlen auf Sonntag, den 25. Okt., festgesetzt. In den Kantonen Jürich, Appenzell Inner-Rhoden und Appenzell Auser-Rhoden, Baselstadt, Schaffhausen und Genf hat das Volk auch die Ständeräthe zu wählen, und zwar in jedem der beiden Appenzell, die nur Halbkontone sind, je 1, desgleichen in Baselstadt, dagegen in den übrigen Kantonen je 2.

Das Bezirksgericht in Jürich verurtheilte 22 Theilnehmer an den Allteller-Krawallen zu vierzigtägigen bis sechswöchigen Gefängnis und Geldbuße.

Der schweizerische Vierbockst ist nun auch in Winterthur und Bern und damit in der ganzen Schweiz aufgehoben worden. Damit ist nun eine wenig erfreuliche Episode in der schweizerischen Arbeiterbewegung beendet, aus der die Arbeiter, insbesondere die dabei engagierten gewesenen Zentralorgane des Bauereigenenverbandes und des Gewerkschaftsbundes, nützliche und theuer erkaufte Lehren ziehen und praktisch befolgen können.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 29. Septbr. Der heute hier tagende Kongress jungeröcher Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter Böhmens und Mährens nahm einen Beschlusstrag an, der Regierung verschiedene Opposition zu machen und darauf zu bringen, daß Neuwahlen für den Reichsrath auf

grund der neuen Wahlordnung unverzüglich ausgeschrieben werden; ferner wurde beschlossen, sich bis dahin der Durchführung des Ausgleichs auf das entscheidende zu widersetzen.

Frankreich. Paris, 30. September. Die meisten Blätter halten die Lage auf Madagasgar für ausnehmend ernst und glauben, man werde neue Verfassungen schicken und abermalige Kreditforderungen bewilligen müssen.

Paris, 30. Sept. Die „Politique coloniale“ meldet, die französische Regierung werde eine Anleihe von 25 Millionen franks für den französischen Sudan aufnehmen. Diese Anleihe soll Frankreich jährlich drei Millionen und prokurirt nur für 300 000 fr.

Spanien. Madrid, 29. Sept. Eine amtliche Depesche aus Manila erklärt gegenüber anderslautenden Nachrichten der Blätter, daß die Zahl der kufständigen kaum 10 000 übersteige. Wöher hieß es in den offiziellen Depeschen stets, daß die Zahl der Aufständigen höchstens 5000 sei. Die Zahl der Ermordeten Wöche beträgt 14. Die Verhaftungen aus Mindanao sind eingetroffen. 4 Auführer wurden erschossen.

Türkei. Konstantinopel, 30. Sept. Die vom Sultan aus seiner Privatstasse dem Finanzministerium geschickten 150 000 Pfund sollen, nach türkischer Version, für die Bezahlung der türkisch-ägyptischen Beamtengehälter, nach der Annahme diplomatischer Kreise aber zu Bezahlung der durch die Kuruben zu Schaben gekommenen europäischen Geschäftsbauer verwendet werden. Im Ministerium des Innern wurden den Beamten 42 pCt. ihres Juligehalts gezahlt, andere Zivil- und Militärbeamten haben noch nichts bekommen. Das Beamtentend nöthigt. Von den türkischen Diplomaten im Ausland kommen wahre Jammerbriefe. Die griechische Kapstadt, daß der Scheich ul Islam im Palais gefangen gehalten werde, ist vollständig erunden. Wahr ist bloß, daß der Sultan den Scheich oft ins Palais beruft, um den dort abgehaltenen Beratungen beizuwohnen. Gestern sind zwei türkische Torpedoböte nach den Dardanellen abgegangen. Die Zahl dieser Schiffe, die unter dem Kommando des Kommandanten der Dardanellenbefestigungen dort stationirt, wird demnächst auf zehn erhöht werden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 2. Oktober. Der Winterfahrplan für den Bereich der Großherzog. Oldenburgischen Eisenbahn liegt der heutigen Ausgabe unseres Blattes bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Bürgervereins-Versammlung. Die gestern Abend in Drummöns Lokal stattgefundene außerordentliche Versammlung des Bürgervereins Bant war sehr schön besucht, es mochten höchstens einige zwanzig Mitglieder anwesend sein. Die beiden ersten Punkte der Tagesordnung erledigten sich in üblicher Weise. Der darauf folgenden Statutenberathung war bereits eine Verabingung seitens des Vorstandes vorausgegangen und die Versammlung beschränkte sich deshalb darauf, die von letzterem gemachten Abänderungsvorschläge gutzuheißen. Beschlössen wurde, 500 Statutenbücher in Druck zu geben mit der Maßgabe, daß die Leittungsarbeiten auf die Dauer von 6 Jahren ausreichen. Bemerkenswert ist die neu aufgenommene statutarische Bestimmung, daß Mitglieder anderer, dem Bürgerverein Bant verwandter Vereine in ersterem, ohne Eintrittsgeld zu entrichten, übertrreten können. Damit wäre der Boden eines Kartellvertrags zwischen diesen Vereinen gefunden. Wer jedoch als Mitglied des Bürgervereins Bant einem diesem entgegenwirkenden Verein beiträgt, hat den Ausschluß verurteilt. Zu dem Punkt Wasserfrage berichtete der Vorzigebe über die kürzlich stattgehabte Rundfahrt mit dem Vertreter der Berliner Wasserwerks-Gesellschaft. Gleichzeitig vermahnt sich der Redner dagegen, ein Jünger Thiesfings zu sein, wie dies in einem die Wasserfrage behandelnden Artikel des „Norddeutschen Volksblattes“ (Nr. 222 vom 22. September) von den Anhängern Thiesfings behauptet worden sei. Auch entspräche der Artikel nicht den Thatsachen, wie sie ihm, Redner, bekannt seien, oder aber der Vertreter obengenannter Gesellschaft habe zweiertei Aussagen gemacht, was doch nicht anzunehmen sei. Eine Debatte entspann sich über diesen Punkt nicht. Im Punkt Verschiedenes wurde Bemerkenswertes nicht besprochen.

Ein raffinirter Fahrraddiebstahl ist dieser Tage hier vorgekommen. An einem 12- bis 13-jährigen Knaben, der auf einen Fahrrad fuhr, trat dieser Tage ein Mann heran mit der Frage, ob das Rad veräußert sei. Die Frage wurde bejaht, da in der That der Knabe im Einvernehmen mit seinen Eltern das Fahrrad verkaufen wollte, um sich ein neues Rad zu kaufen. Der Knabe holte seine Mutter herbei und wurden die Parteien bald handelsreis und das Rad für 45 Mk. verkauft. Der Käufer hatte jedoch kein Geld bei sich und schlug vor, der Knabe solle das Rad nach seiner Wohnung bringen, um ihm den Betrag auszubändigen zu können, er wohne in Schar. Nicht böses ahnend, schickte die Mutter den Knaben mit. Auf der Genossenschaftstraße zwischen Bant und Neuen-

bat der Käufer den Knaben, ihn einmal versuchsweise auf dem Rad fahren zu lassen. Der Letztere mißfaßte der Bitte und ließ den fremden Mann auffassen. Dieser zeigte seine Fahrunfähigkeit, indem er vor den Augen des Knaben und seiner Begleiter in der Richtung nach Schar verschwand und nicht mehr zurückkehrte. Alle Nachforschungen in Schar und weiter in der Richtung nach Jever sind bislang erfolglos gewesen.

Verichtigung. Die Unterredungen eruchen die Redaktion um Aufnahme folgender Verichtigung: In Nr. 228 vom 29. v. M. Ihres werthen Blattes befindet sich eine Notiz betr. Ausschreitungen von Radfahrern, welche jedoch auf Unwahrheiten beruht. Der Gau 2 Bezirk 3 des „Deutschen Radfahrer-Bundes, Wilhelmshaven“ hatte an genanntem Tage eine Beirats-tour nach Rastede angefaßt, von wo die Theilnehmer Abends gegen 8 1/2 Uhr zurückkehrten. Zwischen der Neuen Apotheke und dem Postamt führten einige Mitglieder bei einem Breckfahren vorbei, während andere zurückblieben, letztere hörten einen großen Lärm und sprangen, als sie an die Stelle kamen, von ihren Rädern ab und erkundigten sich nach der Ursache desselben, wobei erklärt wurde, daß ein Kinderwagen, worin sich zwei Kinder befanden, von einem Breckfaher überfahren worden sei, wobei der Kinderwagen zertrümmert und die denselben führende Frau verletzt wurde. Das Gespann fuhr, ohne sich weiter über den Unfall zu kümmern, weiter. Die zurückgebliebenen Radfahrer, welche bald in die Nähe des Wagens ankamen, fuhren vorwärtsmäßig links, konnten jedoch an denselben nicht vorbeikommen, da der Führer, trotz des Lärmes und des Rufes „Rechts fahren“ einmal links und einmal rechts fuhr. Es war mit Lebensgefahr verbunden, an dem Wagen vorbei zu kommen. Da verschiedene Teilnehmer nur durch ihre Geistesgegenwart vor Unfällen bewahrt wurden, verlangten dieselben Feststellung des Namens des Wagenführers. Derselbe wurde aufgefordert, anzuhalten, was er jedoch nicht that, worauf schließlich Radfahrer von ihren Rädern absprangen, das Pferd anhielten und den Namen des Wagenführers feststellten. Aus obiger Ausführung werden Sie den wahren Thatbestand erkennen; für die Richtigkeit verburgen sich 28 Teilnehmer an der Fahrt. Der Vorstand des Radfahrer-Vereins „All Heil“, B. Rorkow, F. Rebin, B. Mecken, F. Seidel.

Wilhelmshaven, 2. Oktober.

Turch die bürgerliche Presse geht zur Zeit folgende von dem antismilitarischen Reichstags-abgeordneten Vielhaben erhaltene Räubergeschichte, durch welche die Unzulänglichkeiten der Sozialdemokratie bewiesen werden soll, und die vom „Wilhelmshavener Tageblatt“ selbstredend nachgedruckt wurde. Sie lautet: „Ein auf der kaiserlichen Werft in Kiel beschäftigter Arbeiter Namens Sellert hat funfzehn auf einer einzigen Silberplatte einen Feuertypus getrieben und ihn dem Kaiser zum Geschenk gemacht. Als diese Thatsache bekannt wurde und man erfuhr, daß der Kaiser in seiner freigegebenen Weise Sellert eine goldene Uhr hatte überenden lassen, da begann ein Agieren, ein Umläsen und Schlären von Seiten der Sozialdemokraten bis in's Unenträglich. Genau, Sellert mußte, mochte er seines Lebens froh und sicher sein, seine Arbeit niederlegen, weil — unglücklich aber wahr — die Sozialdemokratie nicht duldet, daß auf einer kaiserlichen Werft eine Anhänglichkeit an den Kaiser besteht. Sellert arbeitet jetzt im Auslande, in Stockholm. Bei geeigneter Gelegenheit werde ich diese Zustände im Neichstags zur Sprache bringen.“ — Die Obstantung durch die sozialdemokratischen Arbeitstheologen ist erlogen und daß Sellert im Auslande ist, hat daran seinen Grund, daß er jeden Winter im Ausland arbeitet und zwar in einer Fabrik, weil er da während der Winterkampagne mehr verdient als auf der kaiserlichen Werft.

Ein guter Fund. Im Geschäftslot der Firma Toel u. Wöge wurden zwei Zaufendmarktmaschine gefunden. Da der Verlierer bis jetzt nicht zu ermitteln war, so ist auf Antrag der Geschäftsinhaber nunmehr ein gerichtliches Aufgebotsverfahren eingeleitet.

Von der Marine. Das Schulschiff „Stoch“ ist am 1. Oktober in Portsmouth angekommen und beabsichtigt, am 2. Oktober nach Lissabon in See zu gehen. Kreuzer „Folle“ ist gestern von Sibirien nach Apia in See gegangen.

Oldenburg, 1. Oktober.

Der Ginstur der Zolge'schen Aestelschmiede wurde gestern vor dem Landgericht verhandelt. Angeklagt war der Zimmermeister Guleus von hier, am 3. März d. J. zu Bürgerfelde durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung Anderer beigezuehrt zu haben, indem er bei der Ausfertigung des Baues einer Refestschiede, den er für den Fabrikanten Zolge hier selbst übernommen hatte, die Umfassungsmannern zu schwach für das in Eisen konstruirte Gange herstellte ließ z., infolge dessen das Gange Gebüde bei einem orkanartigen Winde in sich zusammenstürzte und das fallende Bauwerk auf den Maurergehilfen Rohde aus Nordorf und den Maurergehilfen Lanza hier, fell und beide verletzte. Urtheil: 300 Mk. Geldstrafe.

Bremen, 29. September. Eine öffentliche, außerordentlich auf beachtete Werksratte-Versammlung, welche am Freitag in der „Bremenscher“ tags, beschlossene sich in erster Linie

mit dem Hienabgang der Arbeiterzeitung. Zu einem Be-
 stand über die Bewegung von einer der Streikenden von
 Hienabgang herübergekommen. In der einleitenden, oft fa-
 turlich gemauert Rede führte der Redner eingehend
 den bisherigen Verlauf der Bewegung, das nicht
 selten völlig unentgeltliche Verarbeiten der Arbeiterzeitung,
 die trotz Ausdauer der streikenden Arbeiter, die haben
 fortlaufenden Mittelungen die wichtigsten Gruppen des
 Streiks den vielen zur Kenntnis gebracht und können von
 einer Weitergabe des trefflichen Materials Abstand nehmen.
 Nur einige wenige interessante Punkte seien erwähnt. Nach
 einer Bestimmung der auf der Kreis herkömmlichen Arbeit-
 erzeugung kommt bei hienabgang Arbeiter, der ohne eine in
 Reglement vorgesehene Entlohnung weniger als die
 volle Arbeitszeit in der Woche, nämlich 60 Stunden ar-
 beitet, der fehlgeleitete Aufschlag für Überstunden in Fort-
 fall, und möge er auch allabendlich 5 Stunden Arbeit
 anstellt getrieben haben. Obgleich von der Höhe der
 Arbeit ein solcher Vorbehalt, kann derselbe in ihrer Wirkung
 auf weit über das gesetzlich zulässige Strafmaß hinaus-
 gehen: die Arbeiter können also mit Recht dieselbe als
 gesetzlich unzulässig erklären. — Eine besondere Episode bildet
 der Redner über das Verhalten der Arbeitgeber, immer
 „der im Hause“ sein zu wollen. Eine während des
 Streiks ausgeleitete Reparatur war so ausgefallen, daß
 der Auftraggeber erklärte, mit solchen Schicksal nicht einmal
 auf dem Lande, viel weniger auf dem Wasser sein Leben
 zu riskieren. — Die Arbeiterzeitung mußte, wie meistens
 bei Ausschüssen, auch hier den Arbeitgebern als Hilfe
 dienen. Streikende, die in Hamburg Arbeit suchten, wurden
 mit den Worten zurückgewiesen: „Wenn Sie in Hienabgang
 ausgeperrt sind, dann sehen Sie nur hin und lassen sich
 wieder einperrern.“ Dem herausgehenden 1. Oktober
 glaubt der Redner als einen Wendepunkt in dem Streik
 bezeichnen zu können. Die Wertverteilung wurde un-
 erwidliche Konsequenzen, die Wert nur dem 1. Oktober
 wieder in vollen Betrieb gehen zu können. Das gleiche
 besonders in Hinblick auf die Hienabgang hatfindende
 Generalarbeiter der Arbeiterzeitung, vor welche die Ver-
 nothung unter dem jetzigen Verhältnisse der Arbeit nicht
 hinauszuweisen mochte. Man rechne nun darauf, daß der am
 1. Oktober fällige Wert, die Jurist, auf die Straße
 gelegt zu werden, die Arbeiter wieder in die Freiheit treiben
 werde. Deshalb ist die Wertverteilung ihrer letzten
 Trümpfe aus. Die Ausgeperrten haben aber noch zwei
 Trümpfe und werden in Folge dessen das Spiel gewinnen.
 Wenn nun die thätigste, petunäre und moralische Unter-
 suchung der Arbeiterzeitung große Zeit nicht ausreicht, kann
 bei der Zeit genügt. — Nach einer kurzen Zwischenzeit
 folgende Resolution einstimmig Annahme: Die heutige
 öffentliche Arbeiterzeitungsverammlung verpflichtet sich,
 mit allen gesetzlichen Mitteln den Hienabgang Kollegen zum
 Siege zu verhelfen und in petunärer Unterstützung Alles
 zu thun, was in ihren Kräften steht.

Ein Polizeiwachmeister aus Waidau hatte
 von dort einen Gefangenen hierher zu trans-
 portieren, der hier in einer Gerichtsverhandlung
 zu erscheinen hatte. Da der Gefangene hier
 in Bremen bekannt war, überließ der Wacht-
 meister ihm die Führung nach dem Untersuchungs-
 gefängnis; diesen Umstand nutzte der Gefangene
 aus, anstatt auf direktem Wege nach dem Ge-
 richtsgefängnis zu gehen, ging er vom Bahnhof
 zum Ansbairthor, von da nach dem Spitalhof.
 Hier entwich der Gefangene um eine Straßene-
 cke, obgleich ihm eine Hand auf den Rücken
 gedrückt war und der Polizeiwachtmeister dicht
 hinter ihm ging; schnell war er in den Luer-
 straßen den Augen des Beamten entwichen.
 Auch mit Hilfe unserer Polizei ist es nicht ge-
 lungen, den Gefangenen wieder habhaft zu
 werden. Der Polizeiwachtmeister hat sich sein
 Mißgeschick so zu Herzen genommen, daß er
 heute Mittag in einer Wirtshaus an der
 Langenweier seinen Leben durch Erhängen ein
 Ende gemacht hat. Gewiß ein recht bedauer-
 liches Ende für einen im Dienst ergrauten
 Beamten.

Hamburg, 27. September.
Ein Flugblatt, betitelt: „Warum ausgewiesen?“
 wurde gestern Vormittag mit gewohnter Präzision ohne
 Zutun des im Stadtgebiet verweilten. In denselben
 wird energischer Protest gegen die Ausweisung von Zorn
 Mann, Buzo und Jöbe erhoben und zum Anschluß an die
 politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, sowie zur
 Unterstützung der Arbeiterzeitung aufgefordert. Wie dringend
 notwendig die Organisation unter den Bedauern ist, geht
 aus folgenden Zahlen hervor: Nach einer offiziellen Stati-
 stik sind allein von der Schiffmannschaft, die in den
 Monaten Mai, Juni, Juli 1896 englische Seemanns-
 schiffen nicht mit eingeschlossen, vertrieben, infolge von
 Schiffbruch und anderen Unglücksfällen 467 Leute getötet

und 570 schwer verletzt worden! Die Kost auf den
 Schiffen ist meistens eine Schicksal, die Schiffsleute
 sind eng und niedrig, nicht genügend ventiliert und unzu-
 lässig, die Bemannung eine ungenügende und deshalb die Arbeit
 eine übermenschenlastige. Die Zahl der Kranke und
 Todesfälle ist erschreckend groß. Nach einer Feststellung
 von dem hiesigen Seemannsverband Dr. Noth erliegen 65 pCt.
 von sämtlichen gestorbenen Seelenten dem gelben Fieber,
 der Tuberkulose und plötzlichen, durch Durchfall und Ver-
 löschung erfolgten Todesfällen. Bei den Feuerleuten kommen
 auf je 100 Kranke 20 Todesfälle 39 Seemanns-! Diese
 Zahlen reden Bände! Welch entsetzliche Zustände müssen
 das sein, die eine so große Zahl von Leuten veranlaßt,
 in der Wüste ihres Lebens ihrem Dasein ein Ende zu
 machen! Und das alles um einen Lohn, über welchen,
 wie ein englischer Seemann sagt, in England eine Wohl-
 thätigkeit die Nase rümpfen würde.

Bermischtes.

Wieder ein verurtheilter Schuttmann. Wegen
 vorläufiger Körperverletzung, begangen während
 der Ausübung seines Amtes, wurde der Schuttmann
 Richard Müller in Köln, gebürtig aus
 Breg, zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.
 Der Angeklagte stand in der Nacht vom Samstag-
 montag auf dem Hohenollerweg auf Posten
 und unterließ sich etwas nach drei Uhr mit
 seiner Abholung. Als Beide dort standen, streifte
 ein vorbeigehender Mann ohne Absicht den
 Kollegen des Angeklagten, der darüber die Be-
 merkung machte: „Nachstens wird auch der Hohen-
 olleringer für uns zu enge.“ Nun ging Schuttmann
 mehrere Male dem Manne nach und schlug den
 selben ohne jegliche Bemerkung und Benachteiligung
 mehrere Male mit der Faust in's Gesicht. Der
 Angegriffene beschwerte sich bei dem heran-
 nahenden anderen Schuttmann über die Wis-
 handlung, worauf der Angeklagte ihn mit den
 Worten: „Du willst von mir geschlagen worden
 sein, dann sollst Du erst recht was haben!“ noch-
 mals in's Gesicht schlug. Durch die Schläge
 wurde das Trommelfell des Mißhandelten ver-
 letzt, doch ließ die Sache noch ohne Gehörverlet-
 zu ab. Der Staatsanwalt tadelt das Verhalten
 des Angeklagten mit scharfen Worten und führte
 unter Anderem aus: Diese Handlungsweise eines
 Beamten gegen einen ruhig des Weges gehenden
 Bürger sei nicht zu entschuldigen; sie vernehme
 das Odium, welches leider in breiteren Schichten
 der Bevölkerung gegen Polizeibeamte herrsche.
 Milderungsgründe seien ausgeschlossen, denn der
 Angeklagte habe außerdem die Ehre der sämt-
 lichen Polizeibeamten geschädigt und verdiene,
 daß man ihm den Uniformrock ausziehe, den er zu
 tragen nicht würdig sei. Der Angeklagte,
 welcher zuerst angab, von dem Verletzten belästigt,
 beschimpft und gefoltert worden zu sein, was sich
 aber als Erfindung herausstellte, beschuldigte zu-
 letzt seinen Kollegen des unehrenhaften Zeugnis-
 weils, weil dieser ihm nicht genügen sei. Der Vor-
 gerichtete führte in der Urtheilsbegründung aus,
 daß, wenn die Verletzung schlimmer gewesen wäre,
 ein Justizhausstrafe hätte erkannt werden müssen.

Seine Nase hat beim Raufen der in der
 Bergstraße 47 in Berlin wohnende Kandidat-
 gebühre Wegner eingebüßt. Der junge Mann
 legte sich am Sonnabend zu einem Barbier in
 der Anwaltsstraße. Während der Friseur mit
 dem Waffmeister um W. beschäftigt war, mußte
 dieser plötzlich fertig rufen, wobei er mit der
 Nase dem scharfen Instrument zu nahe kam. Der
 auf diese Bewegung nicht vorbereitete Barbier
 vermochte das Messer nicht mehr rechtzeitig aufzu-
 zuheben, und so kam es, daß dem W. die Nase
 abgeschnitten wurde. Der verloren gegangene
 Theil des Gesichtsvorganges wurde mittels
 Nadel und Seide zwar sofort wieder an dem
 gehörigen Orte befestigt, doch bleibt es zweifel-
 haft, ob es gelingen wird, die Nase zu erhalten.
Verurtheilung eines Bierpankers. Das
 Schöffengericht in Jena verurtheilte den jetzt in
 Offen in Haft befindlichen Bader Fritz Remm

wegen Bierpankerserei, die er in seiner früheren
 Stellung als Büfretier in einer Bierwirthschaft
 begangen hat, zu sechs Wochen Gefängnis. Remm
 verhäufte alle Reigen und goß sogar Spül-
 wasser in die nur zum Theil mit Bier gefüllten
 Trindhörner der Studenten. Die Lehrlinge, die
 sich gegen sein Treiben auflehnen wollten, bedrohte
 er mit Prügelein.

Die Haberfeldtreiber. Das „Bairische Vater-
 land“ bringt über den Haberfeldtreiber einen Ar-
 tikel, der Momente enthält, die man nicht gering
 anschlagen sollte. Durch Menschenalter hindurch
 ist es nicht gelungen, den Haberfeldtreiber auf
 die Spur zu kommen, die im nordöstlichen Theil
 des bairischen Hochlandes ihr Wesen trieben.
 Alljährlich, wenn die Haberernte eingebracht war,
 wurde bald da, bald dort dem Varrer, einem
 Beamten, einem Bauer, einer Wirtin u. „ge-
 trieben“, b. h. sie wurden wegen Vorgänge,
 namentlich stiftlichen Genres, die gerichtlich nicht
 greifbar waren, aber vom Volke übel vermerkt
 wurden, Nachts unter furchtbarem Lärm und
 großer Beteiligung unbekannter Männer in
 derben Mittelreifen „abgefanzelt“. Es ist das
 ein alter oberländischer Volksbrauch. Nun
 endlich hat man das so lange wunderbare Weis
 demagte Geheimnis gelüftet. Einerseits wurde
 der Wändener Buchdrucker entdeckt, der den
 Haberern die Drucksachen lieferte, und zum Neben-
 bestand, andererseits waren vereinzelte böse Erzeile
 einzelner Haberer Ursache, daß die Wissenden,
 die zugleich unter diesen Erzeilen zu leiden hatten,
 der Gensbarer Angaben machten. Nachdem
 man einige Haberer entdeckt und eingezogen hatte,
 eruirte man bald mehr. Man erwachte auch den
 Habermeister, und bis jetzt sollen an 270 des
 Haberfeldtreibens Beschuldigte in Haft sitzen. Es
 hat sich ergeben, daß die Haberer in dem Winkel
 am Dolfschirm herum, hinter Wofenheim, gegen
 Tals, nach Tegernsee hin wohnen. Unter den
 Verhafteten befinden sich Hofbesitzer, Bauernsohne,
 Anechte und Tagelöhner. Täglich sind neue
 Verhaftungen zu erwarten, wie auch fortgesetzt
 solche erfolgen. Man kann sich die Verhafteten
 in der betreffenden Gegend denken. Dazu kommt
 noch, daß in Folge des Prozesses der Ruin über
 viele Familien und Höfe hereinbrechen kann.
 Seit Monaten sitzen die zuerst Entdeckten schon,
 und noch weiß man nicht, wann die Unter-
 suchung zum Abschluß kommen wird. Ja, sie nimmt
 noch immer größeren Umfang an. In den be-
 treffenden Gegenden fürchtet man, die Verhafteten
 würden die längsten Freiheitsstrafen treffen, die
 konstruirt werden können. Es heißt auch, der
 Prozeß solle nicht vor das Schwurgericht, sondern
 vor den Berufsrichter kommen, weil das Schwur-
 gericht unbedenkbar sei. Es ist nun allerdings
 richtig, daß die Behörden ein Interesse haben,
 die öffentliche Ordnung nicht durch Volksjustiz
 rufen zu lassen, und es ist begreiflich, daß sie
 sich zuweilen, nachdem sie endlich hinter das Ge-
 heimnis gekommen sind. Aber hier handelt es
 sich um eine so große Zahl Leute, die für ihr
 ganzes Leben ruiniert werden können, es handelt
 sich um die wirtschaftliche Lage einer breiten
 Gegend. Man muß auch die Stimmung bedenken,
 welche unter der Bevölkerung des Habererdistrictes
 herrscht, und was aus dieser Stimmung hervor-
 gehen kann. Hier blüht einfaß der Weigen der
 Sozialdemokratie, wenn die volle Schwere des
 Gerichtsarmes nach allen Seiten hin trifft. Dabei
 ist nicht zu übersehen, daß die Leute nicht glauben,
 etwas Böses gethan zu haben. Sie haben eben
 etwas Volkstümliches gethan. Da sollte man
 wirklich sehen, ob man nicht in kluger, geschickter
 Weise die Interessen der öffentlichen Ordnung
 mit dem Wohl der Bevölkerung in einen Aus-
 gleich bringen konnte. Es wäre das wirklich
 Raatsoortselbsthaft.

Strunglände Luftschiffer. Ein großer Luft-
 ballonkorb ist in der Nähe des Leuchthurms
 von Norbreyer vor einigen Tagen angetrieben.
 Die acht an demselben befindlichen Seile waren
 abgerissen, der Korb selbst, dessen Band mit
 diesem Tusch ausgelegt ist, war leer. Ein nach
 See treibender Ballon wurde um die Mitte der
 vergangenen Woche von Leuten auf dem Fest-
 lande nahe genommen, und es wird erzählt,
 daß in dem Korb befanden drei Personen ge-
 wesen seien, über deren Verbleib bis jetzt je-
 liche Nachricht fehlt.

Auch ein „Geiselt“. Ein in der Umgegend
 von Marburg gelegener Ausflugsort erhielt jüngst
 den Besuch eines aus 16 Personen bestehenden
 Damen-Pensionats. Nachdem sich „alle Mann“
 an einem großen Tisch niedergelassen hatten, be-
 stellte die Vorsteherin im Bruttin ihrer Würde
 eine Flasche Bier und — 16 Gläser. Der Wirt,
 welcher zuerst in arger Verlegenheit war, kam
 schließlich auf den klugen Einfall, den Gästen
 einfach — keine Schnapsgläser vorzusetzen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 1. Okt. Eine gestern Abend abge-
 haltene zahlreich besuchte Versammlung der aus-
 händigen Arbeiter der Staatsbahnen-Gesell-
 schaft beschloß, den Streik in Wien und Prag
 fortzusetzen.

London, 1. Okt. Dem Reuterschen Bureau
 wird aus Simla gemeldet: In Folge der hohen
 Kornpreise, welche durch die anhaltende Dürre
 veranlaßt wurden, fanden Volkssammlungen in
 Agwa, Cawn, Pur und in Nagpur statt. Derselben
 trugen in Delhi einen ernsten Charakter, so daß
 das Militär den Befehl erhielt, sich bereit zu
 halten. Die Presse verlangt, daß die Regierung
 unverzüglich Abhilfe schaße.

London, 1. Okt. Reuters Bureau meldet
 aus Tanger: Das Judenquartier in Fez ist nieder-
 gebracht. Verschiedene Bewohner desselben sind
 in den Flammen untermommen, viele sind schwer
 verletzt. 500 Menschen sind nur nothdürftig ge-
 fleidet auf das freie Feld geschickt.

Aberdeen, 1. Okt. In einem Konzertsaal
 brach Abends während der Aufführung Feuer
 aus. Die Zuhörer fürzten in einer Panik zu
 den Ausgängen. Im Gedränge wurden drei
 Personen getödtet und etwa 40 verletzt, darunter
 13 schwer. Man befürchtet, daß sich noch weitere
 Leichen unter den Trümmern befinden. Die Ver-
 letzten wurden nach dem Hospital gebracht. Das
 Gebäude brannte binnen einer Stunde nieder.

Newyork, 30. Sept. Ein heftiger Sturm
 verheerte die Staaten an der Küste des Atlanti-
 schen Ozeans. Havana litt besonders, zehn Per-
 sonen sind untermommen. Der Schaden beträgt
 eine Million Dollar. In Brunsvid sind vier
 Personen untermommen. Der Schaden beträgt
 eine halbe Million Dollar. Die Eisenbahnbrücke
 über den Susquehanna ist fast ganz zerstört
 worden. In Washington und anderen Städten
 ist ebenfalls beträchtlicher Schaden angerichtet.
 Die Telegraphie nach dem Süden ist vielfach
 unterbrochen. — In Folge von Wollenbrüchen
 ist der See bei Staunton in Virginien ausge-
 treten. Die angrenzenden Stadttheile sind über-
 schwemmt. Viele Häuser sind weggerissen und
 mehrere Menschen um Leben gekommen. Durch
 den Sturm in Jacksonville in Florida sind nach
 mäßiger Schätzung mindestens 50 Personen ge-
 tödtet und 20 Städte und Dörfer verwüstet
 worden.

Schwaffer.
 Bant: Wilhelmshaven.
 Sonnabend 3. Oktob., Vorm. 9,18 Nachm. 10,22

Bekanntmachung.
 Sämtliche Haus- und Grundbesitzer
 des westlichen Theiles der Gemeinde
 Heppens werden zu einer Versammlung,
 Berathung über die Kosten der Gas-
 beleuchtung dabeit betreffend, auf
Montag, 5. d. Wts.,
 Abends pünktlich 8 1/2 Uhr,
 nach Sadenwassers Lokal geladen. Von
 unentschuldig Fehlenden wird ange-
 nommen, daß sie mit dem Beschluß der
 Versammlung einverstanden sind.
 Heppens, den 1. Oktober 1896.
Der Gemeindevorsteher.
 Hhen.

Bekanntmachung.
 Die Gemeindefass-Nechnung pro Mai
 1895/96 mit der Verprüfungs-Beschei-
 nigung des Unterzeichneten liegt vom
 8. bis 17. Oktober d. J. im Schol'schen
 Gasthause zur Einsicht öffentlich aus.
 Etwasige Bemerkungen sind innerhalb
 dieser Frist bei dem Unterzeichneten ein-
 zubringen.
 Heppens, den 30. September 1896.
Der Gemeindevorsteher.
 Hhen.

Zu verkaufen
 eine Doppel-Zagelrinne, fast neu.
 Wilh. Jansen, Altenbendweg 13b.

Der Ausverkauf
 dauert bis zur gänzlichen Räumung
 des Lagers fort.
A. Schwarting, Ulmenstr. 21.

Butter
 findet bei fortwährend steigenden Preisen besten Ersatz in
Van den Berg's Margarine.
 Unverdorren in Reinheit des Geschmacks, Fülle des Aromas und Fettgehalts.
Überall käuflich. Man verlange stets Van den Berg's
 holländische Tafel-Margarine,
 auf der Ausstellung in Breslau (August 1896) in Anerkennung der Vor-
 zugsfähigkeit der Qualität wiederum mit der ersten Auszeichnung: Ehren-
 preis der Stadt Breslau und goldenen Medaille prämiirt.
 Vertreter für Wilhelmshaven und Umgegend: Carl Hinrich.

Unterstützungsverein Sdortens.
 Sonntag den 4. Oktober 1896:
4. Stiftungs-Fest
 verbunden mit
Theater, komischen Vorträgen u. Ball
 im Saale des Herrn C. Maes in Sdortens.
 Karten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.,
 Tanzschleife 1 Mark.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
 Einer geehrten Einmohnerschaft zeige hiermit ergeben an, daß ich
 Genossenschaftsstraße 34, gegenüber dem „Wanter Schlüssel“, eine
Schlachterei
 verbunden mit **Wurstmacherei** eröffnet habe.
 Saubere und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich um gütige Unter-
 stützung meines Unternehmens.
 Achtungsvoll
H. Weber, Schlachtermeister.

Regenmäntel.

Einen Posten
feiner Regenmäntel
der letzten Saison
hell und dunkel
um zu räumen das Stück
6 bis 10 Mark.
Darunter befinden
sich sehr hübsche Mäntel
für Konfirmantinnen!

Herm. Meinen
Roonstr. 93.

Tapeten

wegen Umzuges zum 1. Novbr.
bis dahin zu thätigst kon-
kurrenzlosen Preisen.
Ed. Pannbacker,
Neue Wilhelmsh. Straße 16.

Naturrell, Sand, Miesen,
Marmor, Holz,
Decken, Leder, Vincrista etc.

Tapeten

nebst passenden Borden
in kolossal Auswahl zu her-
vortragend billigen Preisen.
Bei Bedarf verlange man
unsere reichhaltigen Muster-
karten zur Auswahl.

Gebr. Popken
Gösterstraße 15.
Südnächste Bezugswelle für
Neubauten etc.

Hammelfleisch

sowie Keulen und Karbonaden
das Pfund zu 40 Pf.
empfehlen

Louis Janssen,
Grenzstraße 1, Neubremen.

Gutes Wurst-Schmalz

5 Pfund 1 Mark
empfehlen

E. Langer, Neue Str. 10.

Trocken geräucherten weißf.

Speck

gut durchwachsen, das Pfund 65 g.
5 Pfund 3.40, bei Abnahme von ganzen
Seiten Pfund zu 58 g.

J. Herbermann,
Kaiserstr. 53. Grenzstr. 50.

Logis für 2 Jg. Leute
Bermer Straße 9, Neubremen.

Preiswerthe Damen-Konfektion

welche im Aussehen und Tragen billigen Ansprüchen vollauf genügt.

J ackets	3,50	K ragen	6,00
J ackets	5,00	K ragen	8,00
J ackets	6,00	K ragen	10,00
J ackets	9,00	K ragen	12,00
R egenmäntel	3,00	R admäntel	6,00
R egenmäntel	6,00	R admäntel	10,00
R egenmäntel	10,00	R admäntel	12,00
R egenmäntel	12,00	R admäntel	18,00

Spezialhaus für Damen- und Kinder-Mäntel
Herm. Meinen,
93 Roonstrasse 93.
Größte Auswahl in jeder Preislage.

Große Auswahl und enorm billig

können Sie Anzüge, Paletots,
Jackets, Hosen, Westen für
Herren, Burfchen und Kinder
kaufen bei

M. Simon,
Wilhelmshaven, Marktstr. 24.

Ganz besonderen Werth

lege ich auf gute und halt-
bare Arbeitszeuge, sowie
Unterzeuge und verkaufe diese
zu staunend billigen Preisen.

M. Simon,
Wilhelmshaven, Marktstr. 24.

M. SIMON

Anerkannt billig
und haltbar

sind meine Schuhwaaren für
Herren, Knaben, Damen,
Mädchen und Kinder.

M. Simon,
Wilhelmshaven, Marktstr. 24.

Meine Läger
bieten jetzt eine große, ge-
schmackvolle Auswahl in
sämmlichen Herbst- und
Winter-Artikeln.

M. Simon,
Wilhelmshaven, Marktstr. 24.

Verkauf.

Im Mittelpunkt der Stadt
belegene

Bauplätze

zu verkaufen.

Nachweis:
B. H. Bührmann, B.-B.

Zu verkaufen

zwei fast neue Stubenthüren
mit sechs Füllungen, und zwei fast
neue zweiflügelige Fenster.

Näheres bei **J. Wehen, Seban.**

Zu vermieten

auf sofort begm. 1. November 1896
mehrere Unter- u. Oberwohnungen
im Hause Tonndelch Nr. 8 und 9.
Heppens, 30. Sept. 1896.

S. P. Sarmö.

Eine dreiräumige Wohnung

mit Stall und Wasserleitung zum 1. Nov.
zu vermieten. Preis 165 RM.

M. Weiste, Bismarckstr. 36b.

Gutes Logis für 1 j. Mann

Tonndelch 47, 1 Treppe.

Warnung.

Ich warne hiermit Jeden, meiner
Frau Amalie geb. Hofmeister auf meinen
Namen etwas zu borgen, da ich für
nichts haße.

Gustav Bartels.

Unserem Veteranen, dem ältesten
Schiffszimmermann a. D. der I. Werft
Jakob Johann Wagner
zu seinem am 3. Oktober stattfindenden
84. Wogenfeste ein dreifach domerndes
Goch, begleitet von den herzlichsten Glück-
wünschen, daß ihm auf seinen alten
Tagen des Lebens Lust nicht allzufehr
brüden, sondern er sich noch lange seines
gesunden Humors und seiner ausgezeich-
neten Nützigkeit erfreuen möge.

In aufrichtiger Freundschaft
Seine Freunde und Kollegen.

Wilhelmshav. Begräbniskasse.
Sonntag den 4. Oktober
Nachmittags von 2 bis 5 Uhr
Gebung der Beiträge
in Burg Hohenjollern.
Wohnungsänderungen sind anzumel-
den. **Aufnahme neuer Mit-
glieder zu jeder Zeit.**
Der Vorstand.

Gesangverein Gemischt. Chor
„Blühauf“.
Mittwoch den 7. Oktober cr.,
Abends 8 1/2 Uhr

General-Versammlung
im Lokale des Herrn Eilers, Seban.
Tagesordnung:
1. Gehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechnungsablage.
4. Ball betreffend.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand

Radfahrklub „Fare well“.
Sonntag den 4. Oktober:
Klubtour nach Feuer.
Abfahrt 2 Uhr vom Vereinslokal.
Der 1. Fahrwart.

Sander-Vultriege.
Sonntag den 4. Oktober:
**Enten- und Hühner-
Muskegeln**
möge freundlich einladen
Joh. Janßen.

Für Zahnleidende
bin ich an Wochentagen Nachm.
von 1-7 Uhr, an Sonntagen
vorm. v. 9-12 Uhr zu sprechen.
A. Krudenberg,
Marktstraße 30.
Gesucht
auf sofort ein schulfreier **Lausbursche.**
Gebr. Popken, Gösterstraße.

Ein verh. jung. Mann,
welcher auch mit Pferden umzugehen
weiß, sucht, da beruflich hier unbedarft
ist, auf sofort Arbeit.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Gutes Logis
Friedrichstraße 2, 2 r.

Gutes Logis
mit vorzüglichen Betten für zwei
junge Leute, event. mit Pension. Zu
erfragen im Laden N. Wilt, Straße 73.

Wulf & Francksen		Einschlänge Betten Nr. 3		Einschlänge Betten Nr. 10		Einschlänge Betten Nr. 10b		Einschlänge Betten Nr. 11		Einschlänge Betten Nr. 12	
aus grau-rot gestreitem Atlas mit 14 Pfund Federn		aus grau-rot gestreitem Atlas mit 14 Pfund Federn		aus roth-grau gestreitem Atlas mit 16 Pfund Federn		aus roth-rosa gestreitem Atlas mit 16 Pfund Federn		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen		Oberbett aus rothem Daunenfüßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn	
Oberbett	6,-	Oberbett	6,-	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,-
Unterbett	6,-	Unterbett	6,-	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
1 Kissen	2,50	2 Kissen	2,50	2 Kissen	7,-	2 Kissen	9,-	2 Kissen	10,-	2 Kissen	12,-
RM. 14,50		RM. 14,50		RM. 27,50		RM. 36,-		RM. 45,-		RM. 54,50	
Zweischläng RM. 20,50		Zweischläng RM. 20,50		Zweischläng RM. 31,-		Zweischläng RM. 40,50		Zweischläng RM. 50,50		Zweischläng RM. 61,-	